

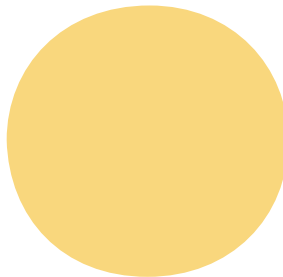
Heft 10/2013

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz,
in Zusammenarbeit mit Laurent Cassagnau,
Daniel Meyer und Nathalie Schnitzer

Sonderdruck



germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Frauenerwerbstätigkeit in Ost und West. Annäherung der Verhaltensmuster?

VON BRIGITTE LESTRADE

This paper examines the differences between women's attitudes towards work and employment in the eastern part of Germany versus in the western part of Germany. In the former GDR, everyone, women and men alike, worked full time, and their children were taken care of in public facilities. In the Western part, the traditional male bread-winner model still applied and thus the primary role of women was to take care of their family. Employment was a secondary role for women in the West, and usually only pursued part-time. Today, more women in the West are employed, whereas unemployment is now higher among women in the East, along with a considerable increase in part-time jobs, which were previously unheard of. This paper analyzes the extent to which women's attitudes toward career and family obligations have converged since reunification.

Vor dem Fall der Berliner Mauer trug die Frauenerwerbstätigkeit in Ost und West sehr verschiedene, wenn nicht sogar entgegengesetzte Züge. In der früheren DDR war die Erwerbsarbeit als Pflicht für Männer und für Frauen in der Verfassung verankert. Im Osten arbeiteten Männer wie Frauen in Vollzeit, da die ganztägigen Betreuungsstrukturen für Kinder sowohl im Schulalter als auch im Vorschulalter die elterlichen Pflichten ausserhäuslich sicherten. In den alten Bundesländern waren die Frauen zwar zunehmend beruflich tätig, aber ein Grossteil unter ihnen, insbesondere die berufstätigen Mütter, begnügten sich mit einer Teilzeitstelle. Die traditionellen Auffassungen von der Rolle der Mütter verbunden mit der ungenügenden Ausstattung an Betreuungsplätzen haben das Modell des <male bread-winner> dort bis in die jüngste Zeit aufrechterhalten, ein Modell, in dem die Erwerbsarbeit der Frauen nur eine Nebenrolle spielt.

Seit der Vereinigung scheinen die Dinge jedoch in den Fluss geraten zu sein. Im Westen wird seit einigen Jahren eine Familienpolitik geführt, die eine neue Austarierung der Rolle von Männern und Frauen in der Familie befördert. Aufgrund der Veränderungen im Rahmen der Annahme des politischen, wirtschaftlichen und juristischen Rahmens der früheren BRD und der darauf folgenden Strukturbrüche ist im Osten dagegen die Anzahl erwerbstätiger Frauen stark gesunken. Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, ob und in welchem Masse eine Annäherung des Erwerbsverhaltens der Frauen in Ost und West eingetreten ist. Hat die frühere BRD, als politisches Zentrum, nach der von manchen als Anschluss empfundenen Vereinigung

ihre wirtschaftlichen und sozialen Werte auf die Peripherie, die in ihrem eigenen Rahmen weitgehend abgeschottete DDR, übertragen oder sie ihr sogar aufgezwungen? In diesem Zusammenhang sollen sowohl die Tendenzen in Bezug auf die Arbeitszeit als auch die Wahl der Tätigkeitsfelder und die Stellung auf der Karriereleiter berücksichtigt werden. Zudem ist die Frage der Annäherung der Verhaltensmuster in Ost und West in der Gleichstellungsperspektive von Interesse.

Unterschiedliche Merkmale der Frauenerwerbsarbeit in Ost und West

Die Umstrukturierung von der Planwirtschaft zur sozialen Marktwirtschaft im Rahmen der Wende bedeutete das Aus für die ostdeutsche Industrie und das Ende des Berufslebens für viele Männer und Frauen. Daher stieg die Arbeitslosigkeit im Osten sehr schnell an, schneller für Frauen als für Männer, und erreichte 2003 bereits 20%, eine Quote, die sich in den folgenden fünfzehn Jahren kaum veränderte. Erst seit Einführung der Hartz IV-Reformen ist die Arbeitslosenquote zurückgegangen und liegt jetzt bei insgesamt 15,4% (15% für Männer und 16% für Frauen).¹

Die Erwerbsbereitschaft ostdeutscher Frauen ist höher als im Westen. Der Anteil der Erwerbspersonen, das heisst der Erwerbstätigen und Arbeitssuchenden unter den ostdeutschen Frauen zwischen 15 und 60 Jahren, ist seit der Vereinigung nie unter 90% gesunken, während er sich im Westen allmählich der 70%-Marke nähert. Dieser Unterschied in der Selbstverständlichkeit der Arbeitsaufnahme geht einher mit erheblichen Differenzen in den Rahmenbedingungen, die das Erwerbsverhalten der Frauen in Ost und West prägen, trotz der politisch motivierten Zentralisierung nach der Vereinigung. Dies fällt besonders ins Auge bei der Arbeitszeit, der Entlohnung, der Karriere sowie bei der unterschiedlichen Beteiligung der Mütter am Erwerbsleben.

Die Erwerbsbeteiligung verheirateter Frauen

Alle einschlägigen Untersuchungen belegen, dass die Zunahme der Frauenerwerbsarbeit im Westen im Wesentlichen auf die steigende Beteiligung verheirateter Frauen am Arbeitsmarkt zurückzuführen ist. 1977 lag der Anteil der Erwerbstätigen unter den verheirateten Frauen im Westen bei 45%, 1984 bei 49% und 1994 bei 52%. In den alten Bundesländern betraf diese Zunahme vor allem Frauen mittleren Alters, wobei der höchste Beteiligungsanteil bei

1 Peter Krause / Jan Goebel / Martin Kroh / Gert Wagner: 20 Jahre Wiedervereinigung. Wie weit Ost- und Westdeutschland zusammengedrückt sind, in: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Wochenbericht 44 (2010), S. 2–12.

Frauen im Alter von 40 bis 45 Jahren mit 71% im Jahre 1994 festzustellen war. Im Osten dagegen stellt man keine Zunahme fest – schliesslich waren vor der Wende alle Frauen berufstätig –, sondern eine erstaunliche Beibehaltung der hohen Erwerbsbeteiligung der Mütter. Auch nach dem Fall der Mauer hat sich die Lage nicht geändert: 1994 sind 97% aller verheirateten Frauen zwischen 25 und 45 Jahren erwerbstätig, noch zu 96% zwischen 45 und 50 Jahren und 91% zwischen 50 und 55 Jahren. Auch heute, wo die Unterschiede zwischen den neuen und den alten Bundesländern kaum noch in den Statistiken aufgezeigt werden, deutet alles darauf hin, dass dieses Merkmal bestehen bleibt: einer Studie der Bundesregierung zufolge ist die Vollzeitbeschäftigungsquote von Müttern in den neuen Ländern über doppelt so hoch wie in den alten, nämlich 53% verglichen mit 22%.²

Kinderbetreuung

Einer der wesentlichen Gründe für diese Unterschiede ist die Frage der Kinderbetreuung. Da die Vollzeitarbeit für Mütter in der DDR die Regel war, musste die Betreuung der Kinder ausser Haus professionell organisiert werden. Auch auf Grund der ideologischen Motivationen der Regierungen, die es für ratsam hielten, die Kinder früh dem Einfluss der Familien zu entziehen, war das flächendeckende Angebot von ganztägigen Betreuungsplätzen in der DDR gesichert. Trotz der Einführung westdeutscher Strukturen in den ostdeutschen Krippen und Kindergärten ist das Betreuungsangebot in Tageseinrichtungen in den neuen Bundesländern quantitativ immer noch viel höher als im Westen, 44,9% für Kinder unter 3 Jahren im Osten verglichen mit 14,6% im Westen. Für Kinder zwischen 3 und 6 Jahren hat sich die Lage in beiden Teilen des Landes mit 95,1% beziehungsweise 92% angenähert.

War die DDR aus politischen Gründen für die Einführung der ausserhäuslichen Betreuung von Kleinkindern und der Ganztagschule für die Grösseren, ist es im Westen umgekehrt: die meisten jungen Eltern vertreten heute immer noch die Ansicht der vorhergehenden Generationen, nämlich, dass die ausserhäusliche Betreuung den Kleinkindern schadet und dass die Mütter in den ersten Lebensjahren selbst für die Betreuung ihrer Kinder Sorge tragen sollen. Auch wenn das einklagbare Recht auf einen Betreuungsplatz in ganz Deutschland 2013 verwirklicht werden soll, ist das Bild der «Rabenmutter», die ihr Kind in die Hände einer fremden Person gibt, während sie zur Arbeit geht, noch präsent. Daher nehmen sich viele junge Mütter im Westen eine Auszeit. Obwohl die Reform des Elterngeldes 2007 geschlechtsneutral

2 Uta Bauer / Susanne Dähler: Frauen machen Neue Länder. Das volle Leben! Frauenkarrieren in Ostdeutschland, hg. v. Bundesministerium des Inneren, Berlin 2010, S. 9.

formuliert war, nehmen noch immer mehr Frauen als Männer Elternzeit und dies für eine längere Bezugsdauer.³

Arbeitszeit

Den Statistiken von Destatis 2008 zufolge arbeiten in Ostdeutschland derzeit weniger Frauen in Teilzeit (34,6%) als in Westdeutschland (45,2%). Während die Teilzeitarbeit in den alten Bundesländern vornehmlich auf Grund familiärer Pflichten aufgenommen wird, beruht sie im Osten nicht auf einer freien Wahl: Zwei Drittel der in Teilzeit arbeitenden Frauen haben keine Vollzeitstelle gefunden, verglichen mit nur 17% im Westen. Bei erwerbstätigen Müttern hängt die Dauer der Arbeitszeit auch stark vom Alter der Kinder ab. Bei Kindern unter 6 Jahren liegt die Arbeitszeit der Mütter knapp über 20 Wochenstunden im Westen, aber bei rund 32 Stunden im Osten. Für viele ostdeutsche Frauen stellt Vollzeitarbeit eine finanzielle Notwendigkeit dar, da sie häufiger als westdeutsche Frauen Alleinverdiener sind. So bleibt im Osten die Vollzeiterwerbstätigkeit die Norm, ungeachtet der Familienstruktur, während im Westen fast die Hälfte aller Frauen und drei Viertel aller Mütter in Teilzeit tätig sind.

Qualifikation, Karriere und Entlohnung

Der Zusammenhang zwischen weiter gefächerten und häufiger technisch orientierten Berufen und grösseren Karrierechancen im Osten ist nicht leicht herzustellen, aber die neuen Bundesländer haben einen Vorsprung bei Frauen in Führungspositionen vorzuweisen, obwohl leitende Stellen im Osten auch heute noch oft von Westdeutschen übernommen werden. Einer 2009 durchgeführten Untersuchung⁴ zufolge waren 2008 30% der ersten Führungsebene in Ostdeutschland durch Frauen besetzt, ein Anteil, der seit 2001 leicht gestiegen ist, verglichen mit 24% im Westen. Auf der zweiten Führungsebene ist der ostdeutsche Vorsprung noch grösser, mit 44% im Osten und nur 34% im Westen. Für die neuen wie für die alten Bundesländer gilt jedoch, dass Frauen vor allem kleinere Unternehmen leiten; dazu kommt für den Osten eine deutliche Präsenz von weiblichen Führungspersönlichkeiten im öffentlichen Dienst.

³ Bauer/Dähner: Frauen machen Neue Länder [Anm. 2], S. 9.

⁴ SÖSTRA – Sozialökonomische Strukturanalysen GmbH Berlin: IAB – Betriebspanel Ost – Ergebnisse der 13. Welle 2008, hg. v. Bundesministerium für Verkehr, Bauwesen und Stadtentwicklung, Berlin 2009.

Diese Unterschiede in den Erwerbsmustern berufstätiger Frauen in Ost und West treten auch auf dem Gebiet der Löhne und Gehälter auf. Auch wenn westdeutsche Frauen absolut gesehen mehr verdienen als ihre Schwestern im Osten, da die ostdeutschen Löhne und Gehälter erst bei rund 70% der westdeutschen liegen, haben es die ostdeutschen Frauen in puncto Gleichstellung weiter gebracht. Während der Lohnabstand zwischen Männern und Frauen im Westen immer noch bei 24% liegt, einer der grössten Abstände in Europa, beträgt er im Osten nur 6%.⁵

Auch 20 Jahre nach der Vereinigung weist die weibliche Erwerbsarbeit in Ost und West noch erhebliche Unterschiede auf, sei es bei der Arbeitszeit, der Entlohnung oder dem Karriereverlauf. Neben den politischen und wirtschaftlichen Brüchen ist dieser Abstand auf den unterschiedlichen Stellenwert zurückzuführen, den die Erwerbsarbeit im Leben der Frauen in Ost und West einnimmt.

Stellenwert der Erwerbsarbeit für Frauen in Ost und West

Im Westen mussten sich die Frauen nach der Aufbauperiode ihren Platz in der Arbeitswelt erkämpfen. Die allmähliche Eroberung der männlich dominierten Arbeitswelt ging von unten aus, von gesellschaftlichen Gruppen, die auf Gleichberechtigung drängten. In der DDR dagegen war es umgekehrt:

«Die Einbeziehung der Frauen in die ‹gesellschaftliche Produktion›, d. h. in die Berufsarbeit, galt seit Gründung der DDR als der wichtigste und fundamentalste Schritt auf dem Wege zur Gleichberechtigung.»⁶

Die Verfechter dieser Denktradition wollten nicht nur, ihrer Erklärung nach, die Frauen von der Sklaverei der Hausarbeit befreien, sondern ihnen die freie Entfaltung ihrer Fähigkeiten ermöglichen. Als ‹Herzstück der sozialistischen Lebensweise› war die Berufsarbeit für sie, wie für die Männer, ein unabdingbarer Ausdruck ihrer Persönlichkeit. Diese von oben dekretierte Gleichstellung ist auch heute noch von prägendem Einfluss.

5 Der Lohnabstand zieht nicht in Betracht, dass Frauen oft kürzere Arbeitszeiten haben und eine weniger gradlinige Karriere aufweisen als ihre männlichen Kollegen. Diese Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind im Westen weitaus ausgeprägter als im Osten.

6 Hildegard Maria Nickel: Geschlechterverhältnis in der Wende. Individualisierung versus Solidarisierung? Antrittsvorlesung Humboldt-Universität zu Berlin, Fachbereich Sozialwissenschaften, 5.7.1993, S. 2, online zugänglich unter: edoc.hu-berlin.de/humboldt-vl/nickel-hildegard-maria/PDF/nickel.pdf (22.10.2013).

Kinder und Karriere vs. Kinder oder Karriere?

Die Frauen in den neuen Bundesländern halten unbeirrt an ihrem Wunsch fest, voll berufstätig zu sein. Die Familienformen im Osten sind jedoch vielfältiger als im Westen. Es gibt mehr alleinerziehende Mütter (27% aller Familien), mehr Patchwork-Familien und mehr aussereheliche Geburten, so dass es für viele Frauen im Osten eine Selbstverständlichkeit ist, für ihre Familie finanziell aufzukommen. Das vollzeitige Berufsleben im Osten ist eine Gegebenheit für die Frauen, in die die familiären Belange integriert werden. Im Westen scheinen die höheren Interessen der Familie vorzuherrschen. Eine 2009 durchgeführte Befragung von Frauen in Ost und West zu diesem Thema zeigt in aller Deutlichkeit, dass für ostdeutsche Frauen ein erfülltes Leben ein Leben mit Kindern und mit Beruf bedeutet. Auf die Frage: «Welche Zugeständnisse würde ich für meine Partnerschaft machen?» gab es folgende Antworten:

Zugeständnisse in der Partnerschaft (in %)

	West	Ost
Einkommensverluste hinnehmen	63	35
Den Beruf wechseln	37	17
Auf den beruflichen Aufstieg verzichten	42	25
Aufhören zu arbeiten	20	9
Auf Kinder verzichten	16	8

Quelle: «Brigitte»-Studie 2009 [Anm. 7]

Das erwünschte Nebeneinander von Beruf und Familie geht allerdings nicht immer mit einem Karrierewunsch einher. Wichtiger als Karriere ist das Erreichen der wirtschaftlichen Unabhängigkeit, die es den Frauen ermöglicht, wenn nötig ihre Familie selbständig zu ernähren. Im Westen dagegen herrscht die Überzeugung, dass eine anspruchsvolle Vollzeitstelle mit Kindern nicht zu vereinbaren ist. Die in Westdeutschland vorherrschende Kinderlosigkeit von Akademikerinnen, die auf über 30% geschätzt wird (32,3% bei westdeutschen Frauen mit Hochschulabschluss aus den Geburtsjahrgängen 1960–64: Mikrozensus 2008), ist im Osten unbekannt. Dieser Gegensatz Kinder oder Karriere – Kinder und Karriere könnte sich in den kommenden Jahren abschwächen, da das westdeutsche Modell in den alten Bundesländern zunehmend in der Kritik steht. Das ostdeutsche Modell dagegen bleibt derzeit bestehen und schwächt sich nur unter dem wirtschaftlichen Druck ab.

Gleichberechtigte Partnerschaft oder Abhängigkeit vom Partner?

Diese Tendenzen gehen nicht ohne eine Umschichtung der Beziehungen innerhalb des Paar- oder Familienhaushalts vor sich. Alle Untersuchungen belegen, dass der Wunsch besteht, beide Partner sollten in etwa gleicher Höhe zum Familieneinkommen beitragen und sich die innerhalb der Familie anfallenden Aufgaben auch gleichmässig teilen. In einer 2009 durchgeführten Studie⁷ wird diese Form der gleichberechtigten Partnerschaft von der Mehrheit der befragten Frauen und Männer als Wunschkonstellation innerhalb der Familie angegeben, allerdings mit einer deutlicheren Mehrheit im Osten (69%) als im Westen (53%). Dabei liegen ostdeutsche Männer mit ihren Partnerinnen fast gleichauf (64%), im Gegensatz zu den westdeutschen Männern, die nur zu 49% zustimmen.

Dieser Unterschied zwischen West und Ost, sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen, spiegelt die Lebenswirklichkeit in beiden Teilen Deutschlands wider: Der Anteil der Haushalte, in denen beide Partner ungefähr gleich viel zum Haushaltseinkommen beitragen, liegt im Osten mit 44,5% fast doppelt so hoch wie im Westen mit 27,0%.⁸ Egalitäre Einkommensverhältnisse waren in der früheren DDR, mit ihren geringen Lohnunterschieden, ziemlich häufig vertreten. Diese Tendenz ist in den neuen Bundesländern weiterhin sichtbar, wobei die auch heute noch hohe Arbeitslosigkeit viele Männer in unterbezahlte Stellen zwingt. Dagegen sind die Lohnunterschiede innerhalb der Haushalte im Westen noch ziemlich hoch. Obwohl der Anteil der Männer in den alten Bundesländern, die die Rolle des Hauptnährers einnehmen, allmählich zurückgeht, lag ihr Anteil im Jahre 2006 noch bei 62%. In den neuen Bundesländern ist es spiegelbildlich umgekehrt: der Mann ist zu 60% nicht mehr der Hauptnährer der Familie.⁹ Dagegen übernehmen ostdeutsche Frauen zunehmend diese Rolle (14,8%), aber oft (42%), weil ihr Partner arbeitslos ist. Sie wünschen sich mehrheitlich eine egalitäre Einkommenserwirtschaftung, die für fast die Hälfte der Paar- oder Familienhaushalte (45% im Vergleich zu 27% im Westen) der Realität entspricht. Diese unterschiedliche Auffassung in Ost und West findet sich auch in den Einstellungen ost- und westdeutscher Väter zur Berufstätigkeit ihrer Partnerin wieder. Während 70% der ostdeutschen Väter mit Kindern

7 Jutta Allmendinger: «Brigitte»-Studie im Krisenjahr. Frauen auf dem Sprung – Das Update, in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und dem infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft, hg. v. Redaktion «Brigitte», Hamburg 2009, S. 1–69.

8 Christina Klenner / Ute Klammer: Weibliche Familienernährerinnen in West- und Ostdeutschland. Wunschmodell oder neue Prekarität, in: Forschungsreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 8 (2008): Rollenleitbilder und -realitäten in Europa. Rechtliche, ökonomische und kulturelle Dimensionen. Dokumentation des Workshops 20.–22. Oktober 2008, Baden-Baden, S. 58–80.

9 Bauer / Dähler: Frauen machen Neue Länder [Anm. 2], S. 9.

unter zehn Jahren der Meinung waren, dass ihre Frauen die gleichen beruflichen Chancen haben sollen wie sie und deswegen Haushaltsarbeit und Kinderbetreuung auf beide Partner gleichermaßen aufgeteilt werden muss, sind weniger als die Hälfte (46%) der westdeutschen Väter dieser Ansicht.¹⁰ Die bereits erwähnte <Brigitte>-Studie von 2009 bringt das erstaunliche Ergebnis, dass knapp 25% der heutigen jungen Männer das traditionelle <male breadwinner model> anstreben (12% im Osten).¹¹

Auf dem Weg zur Doppel-Karriere mit Kindern?

Die hohe Anzahl von Doppelkarrieren in den neuen Bundesländern, bei denen beide Partner in Vollzeit arbeiten und annähernd gleich viel verdienen, wirft die Frage auf, ob es sich dabei um ein entwicklungsfähiges Erwerbsmuster handelt, das auch in den westlichen Bundesländern eine gewisse Vorbildfunktion erfüllen könnte. Diese Konstellation ist im Westen auch verbreitet, aber zumeist in Partnerschaften, in denen beide, der Mann und die Frau, gut ausgebildet sind, gut verdienen und (noch) keine Kinder haben. Die Herausforderung bestünde darin, dieses Erwerbsmuster auch beizubehalten, wenn Kinder kommen. Auf diesem Gebiet haben die ostdeutschen Familien eine Führungsrolle inne. Voraussetzung für den Erfolg einer Doppelkarriere wäre allerdings eine neue Austeriarung innerhalb der Partnerschaft, wobei Männer bei der Geburt eines Kindes ihren familiären Tätigkeitskreis ausweiten und Frauen ihren beruflichen nicht einengen. Eine von beiden Eltern in Anspruch genommene Elternzeit kann dabei durchaus hilfreich sein, auch wenn dieses Anliegen bei Führungskräften, vor allem bei Männern, seitens der Unternehmen selten auf Verständnis stößt.¹²

Daten zu Doppel-Karriere-Paaren in den neuen Bundesländern liegen bisher nicht vor, aber manche indirekte Angaben scheinen auf deren Häufung hinzuweisen. So sind ostdeutsche Frauen in Führungspositionen wesentlich häufiger verheiratet als westdeutsche (61% zu 47%) und sind seltener allein lebend als im Westen (23% zu 31%). Dazu kommt, dass 70% der ostdeutschen Führungsfrauen ein oder zwei Kinder haben, im Vergleich zu nur 36% der westdeutschen.¹³ Ehe und Familie scheinen im Osten den Karrieren von Frauen eher förderlich zu sein – wie der Karriere von Männern im Westen –, wohingegen sie im Westen viel mehr als Bremse auftreten.

10 Bauer/Dähner: Frauen machen Neue Länder [Anm. 2], S. 9

11 Allmendinger: <Brigitte>-Studie im Krisenjahr [Anm. 7], S. 7.

12 Vgl. Kathrin Walther: Väter zwischen Kindern und Karriere. Vaterschaft heute und die Herausforderung für die Personalarbeit, in: Personalführung 41 (2008), S. 58–63

13 Bauer/Dähner: Frauen machen Neue Länder [Anm. 2], S. 9.

Es bleibt abzuwarten, ob sich die Vorbildfunktion der Doppel-Karriere-Paare im Westen durchsetzt. Dazu müsste sich nicht nur die Haltung der Partner selbst ändern, auch eine andere Unternehmenskultur wäre hilfreich, eine Kultur, die weniger den Akzent auf die Anwesenheitszeit als auf die Qualität der geleisteten Arbeit legt und, wie in Norwegen, keine wichtige Besprechung nach 16 Uhr anfangen lässt. Der sich abzeichnende Fachkräftemangel könnte dazu beitragen, die Chancen der Frauen in Ost und West zu erhöhen.

Die Frage nach einer Annäherung der Erwerbsmuster ergibt kein einheitliches Bild, denn man kann in der gegenwärtigen Lage der erwerbstätigen Frauen in Ost und West Argumente sowohl dafür als auch dagegen finden. Die Ansicht wird zwar vielfach vertreten, dass eine gewisse Angleichung zu erfolgen scheint, aber gestritten wird über das Ausmass der Angleichung, sowie wer wen mehr beeinflusst: Viele Spezialisten sind der Ansicht, dass der Westen den Osten mehr beeinflusst, und zwar in einem negativen Sinne, da die ostdeutschen Frauen durch die Eingliederung in den westdeutschen Wirtschaftsrahmen an Unabhängigkeit verloren haben. Aufgrund der fehlenden Arbeitsmöglichkeiten wurden viele, wenn sie nicht arbeitslos bleiben wollten, in die vorher unbekannte und oft unerwünschte Teilzeitarbeit, auch in Form von Minijobs, gedrängt oder mussten sich mit Niedriglöhnen abfinden, was aber ihre grundsätzliche Einstellung zur Arbeit nicht geändert hat. Man kann allerdings auch die bisher wenig erforschte Frage nach dem Einfluss der vielen jungen Frauen aus dem Osten stellen, die nach der Wende in den Westen gezogen sind und ihre Ideen und Einstellungen dort verbreitet haben. Dies könnte ein Erklärungselement sein, warum die Erwerbsarbeit der Frauen auch im Westen an Bedeutung zunimmt. Könnte man daher auf eine Annäherung der Verhaltensmuster der westdeutschen Arbeitnehmerinnen an die ostdeutschen schliessen, eine Art Sieg des Partikularismus über den Zentralismus? Eine Antwort auf diese Frage ist sicher noch verfrüht.

Heft 10/2013 – Aus dem Inhalt

GEORG KREIS

Zentralität und Partikularität. Organisationsformen und Strukturbilder
des öffentlichen Lebens

REGULA SCHMIDLIN

Die Plurizentrik des Deutschen. Ein linguistisch-lexikographisches Konstrukt?

AFRA STURM / BRITTA JUSKA-BACHER

Methodische Überlegungen zu einem Schweizer Standard-Wörterbuch

GÜNTER SCHMALE

Gesprochenes Deutsch. Normabweichende Partikularität oder eigene Norm?

ASTRID STARCK

Jiddische Literatur in Berlin in der Zwischenkriegszeit. Wechselspiel zwischen
Zentrum und Peripherie

MICHAEL ANDERMATT

«Hussah! Hussah! Die Hatz geht los!» Antikatholizismus bei Gottfried Keller

YAHYA ELSAGHE

Zentrum und Peripherie in Thomas Manns Novelle vom «Kleinen Herrn Friedemann»

PHILIPPE WELLNITZ

Thomas Hürlimanns Theater. Ein Dialog mit der Heimat Schweiz

Germanistik in der Schweiz

ISBN 978-3-033-04394-7



9 783033 043947 >